

## Kapitel 1 Die Wahrheit

Oslo, 13. März 2013

Es klopfte.

Ole Schröder, Staatssekretär für innere Sicherheit in Norwegen, blickte aus dem Fenster seines Büros im sechsten Stock des Innenministeriums. Der schwarze Schleier der Nacht breitete sich komplett über Oslo aus. Er sah auf seine Armbanduhr. Zwanzig Uhr fünfunddreißig. Um diese Uhrzeit erwartete er keinen Besuch mehr. Außerdem lag noch ein Berg an Arbeit vor ihm. Die letzten Vorbereitungen für die morgige Pressekonferenz, seine Pressekonferenz.

Erstmals in der Geschichte der Menschheit wird die Weltöffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt, längst nicht mehr alleine diese Welt zu regieren. Weder Aliens noch Zeitreisende lenkten die Geschicke der Menschen, wie Verschwörungstheoretiker seit Jahrzehnten behaupteten.

Die Wahrheit klang viel verstörender.

Morgen veröffentlichte er die Ergebnisse eines geheimen Projektes, dem er vorstand. Ein Projekt, das erschreckende Erkenntnisse zutage brachte. Erschreckend genug, um ihn berühmt zu machen.

Es klopfte nochmals. Schröder atmete durch. Kurz darauf blickte der Politiker in das Gesicht einer Reinigungskraft, einem kräftigen jungen Mann mit dunklen hinten zusammengebundenen Haaren. Er blieb in der Türe stehen und sah den Staatssekretär irritiert an.

„Verzeigung, ik nischt gewuscht das Herr Schröder noch sein da.“

Es dauerte einige Sekunden, bis Ole die Situation richtig einordnen konnte.

„Wo ist Aksel heute?“, fragte er schließlich.

Der Mann zuckte mit den Schultern. „Krank. Ich Vertretung.“

Schröder nickte förmlich, presste die Lippen zusammen, während er einen Blick auf die braune Ledermappe warf. Er klappte sie zu. Erst dann rang er sich ein kurzes Lächeln ab. „Lassen Sie sich durch meine Anwesenheit nicht stören.“

Der junge Mann öffnete die Türe, zog einen Reinigungswagen hinter sich her und begann mit seiner Arbeit.

Ole Schröder beobachtete die Arbeitskraft, die jetzt die Regale mit Aktenordern sorgsam entstaubte. Jeden einzelnen Ordner nahm die Reinigungskraft aus dem Fach, wischte den Staub mit einem kleinen Besen ab und stellte ihn exakt an denselben Platz zurück. Er wirkte irgendwie unbeholfen, befand Schröder. „Ungelenk“, kam ihm in den Sinn. Wieder

warf er einen Blick auf seine Mappe. Als er erneut aufsaß, stand der Mann rechts neben seinem Schreibtisch und widmete sich dem Bücherregal. Mit einem Lappen säuberte er die Buchrücken. Ebenfalls mit bedächtigen Bewegungen, wie bereits zuvor. Schröder schüttelte den Kopf.

„Muss das sein?“ In der Stimme des Politikers lag erzwungene Höflichkeit.

Der Mann mit dem Zopf hielt inne. Er drehte sich langsam um, bis sich ihre Blicke trafen. Schröder versuchte, seinen Ausdruck zu deuten. Erschrocken? Das traf es nicht ganz. Eher überrascht. Die Reinigungskraft hob die Augenbrauen, öffnete fragend den Mund.

„Das hier. Wegen mir brauchen Sie heute nicht so akribisch zu sein.“ Er deutete auf die Schrankwand und imitierte die Putzbewegungen eines Stubenmädchens.

Die Mann begann zu grinsen, unterdrückte es jedoch schnell wieder. „Akri...?“

„Akribisch. Herrgott.“ Schröder kramte in seinem Wortschatz nach einer passenden Alternative. „Es ist nicht nötig, so genau zu putzen, verstehen Sie? Ich habe viel zu tun“, betonte er jedes einzelne Wort. Noch immer lächelte der Staatssekretär, auch wenn ihm nicht mehr danach zumute war.

Die Reinigungskraft nickte. „Verstehen!“, antwortete er triumphierend. „Aber heute ick müssen viel sauber. Chef sprechen.“

Ole Schröder stimmte resigniert zu. Er starrte auf den Bildschirm seines Laptops. Dort lief CNN. Der Petersdom in Rom flimmerte über den Monitor. Lautlos bewegten sich die Lippen der Sprecherin. Mit unbewegter Miene las er die Schlagzeile: „Attentat im Vatikan“.

Eigentlich wollte er seine morgige Rede nochmals durchlesen, entschied sich jedoch zu warten. Dazu benötigte er Ruhe und nicht die Anwesenheit irgendwelcher Reinigungskräfte.

Seine Gedanken schweiften ab. Er erinnerte sich an die Versuche, ihn zum Schweigen zu überreden. Vampire. Wesen, die menschlich aussahen, doch keine Gemeinsamkeiten mit den Menschen hatten. Monster, die es geschafft hatten, eine eigene Gesellschaft zu entwickeln. Von den Menschen völlig unbemerkt.

Viel hatte Schröder über diese seltsamen Wesen noch nicht herausgefunden, allerdings wusste er inzwischen, bevor sie sich einer Art Metamorphose unterzogen, waren sie Menschen gewesen. Ihre Organe arbeiteten nicht mehr, sie galten als tot nach dem derzeitigen Stand der Wissenschaft. Und trotzdem existierten sie. Wie es funktionierte, konnte er nicht erklären. In erster Linie jedoch - und das war erschreckend - handelte es sich bei den Vampiren um Wesen, die sich von den Menschen ernährten. Von ihrem Blut. Natürlich kannte Ole Schröder die Horrorgeschichten über Vampire. Auch er hatte Bram Stockers „Dracula“ gelesen, doch der Unterschied zwischen Fiction und Realität war gewaltig. In diesem Fall sorgte er für eine Verschiebung der Macht auf diesem Planeten, weg von den Menschen.

Ole lachte säuerlich.

Mehr als einmal hatten ihre Unterhändler, Menschen, die im Dienste der Vampire standen, Kontakt zu ihm aufgenommen und ihm hohe Summen angeboten, damit er schwieg. Er hatte abgelehnt. Sie, deren Existenz niemand sonst kannte, hatten gebettelt und gedroht, doch er war standhaft geblieben.

Ole schlug die Ledermappe vor sich auf, blätterte zu den letzten Seiten zurück. Aus einer der Klarsichthüllen zog er den Einsatzbericht. Jenes Dokument, das sein Leben veränderte. Er las ihn durch, zum wiederholten Male. Es konnte nicht schaden, sein Wissen darüber aufzufrischen, wie alles begonnen hatte. Für den Fall, dass Reporter morgen danach fragten.

„Ein Team der Task Force 3, einer Spezialeinheit der norwegischen Polizei, stürmte in der Nacht auf den 25. Oktober 2012 ein Haus im Norden von Oslo. Vertraulichen Hinweisen zufolge befand sich dort eine Zelle der Terrorgruppe „Freies Norwegen“. Stattdessen griff unmittelbar nach dem Zugriff ein Wesen das Team an. Es zerfetzte den Hals eines Polizisten und brach einem weiteren trotz dessen Brustpanzerung sämtliche Rippen. Erst ein Schuss in den Kopf tötete den Angreifer.“

Ole Schröder befeuchtete seinen Zeigefinger, schlug die nächste Seite des Berichtes auf. Er strich über seine Krawatte, rückte den Knopf gerade. Jetzt erinnerte er sich an das Gespräch mit dem Leiter der Einsatzgruppe, das er wenige Tage nach diesem Vorfall geführt hatte. Er hatte das Wesen erschossen. Schröder suchte die entsprechende Stelle im Bericht. „Die Beamten konnten die Situation erst unter Kontrolle bringen, als ihr Einsatzleiter den Angreifer mit einem gezielten Schuss in den Kopf tötete. Dazu benutzte er eine Pistole im Kaliber neun Millimeter der Marke „Highpower“.“

Der Beamte hatte ihm damals von acht Treffern erzählt, die sein Team mit ihren MP5 Maschinenpistolen gelandet hatten, ohne den Angreifer zu beeindrucken.

Schröder schüttelte den Kopf. Kein Mensch würde solche Körpertreffer überleben, doch dieses Wesen hatte sich einfach auf den nächsten Polizisten gestürzt.

Der Staatssekretär blätterte um und las weiter.

Insgesamt fünf Terrorverdächtige mussten die Polizisten eliminieren. „Eliminieren“, eine nette Umschreibung für die Vernichtung von Leben, befand er.

Bei zwei von ihnen stellte der Gerichtsmediziner beträchtliche Anomalien der Kiefermuskeln sowie der Eckzähne fest. Zu diesem Zeitpunkt wusste niemand, dass in der rechtsmedizinischen Abteilung der Universitätsklinik in Oslo zwei vampirähnliche Wesen lagen, sogenannte „Ghoule“. Menschen, mit dem vampirischen Virus im Blut, jedoch zu gering, um sich zu verwandeln, wie Schröder im Laufe der Monate erfuhr.

Die sichergestellten Daten brachten zwar nicht die gewünschten Informationen über geplante Terroraktivitäten zutage, aber sie bargen weit brisantere Hinweise. Videomaterialien, die Vampire zeigten, als sie Menschen zerfleischten. Dokumente, die

von Ghoulé berichteten und vieles mehr. Material, von dessen Existenz nur er, Ole Schröder, und wenige Eingeweihte wussten.

Morgen fand die Pressekonferenz statt. Seine Pressekonferenz. Sein Erfolg.

Der junge Mann näherte sich dem Schreibtisch. Schröder löste sich aus seinen Gedanken, sah ihn irritiert an.

„Muss sauber machen. Hier“, deutete die Reinigungskraft auf die Tischoberfläche.

Bevor der Politiker antworten konnte, wischte er bereits über die freien Stellen. Ole Schröder nickte erneut resignierend, dann half er ihm, indem er die Kiste mit den Zigarren hochhob, die Tastatur seines Computers beiseiteschob. Immer wieder murmelte die Arbeitskraft ein paar undeutliche Worte, die wahrscheinlich „Danke“ bedeuteten.

Ole Schröder überlegte, woher er wohl stammte. Seine Wahl fiel auf die arabischen Emirate, während er aufstand und ihm Platz machte. Für den Bruchteil einer Sekunde lächelte der Mann, dann schlenderte er mit seinem Wischmopp gemächlich über den Parkettboden hinter den Schreibtisch.

Der Politiker begann zu schmunzeln. Eigentlich machte es keinen Unterschied, ob er jetzt ging oder noch weitere zehn Minuten jedem Staubkorn in seinem Büro nachjagte. Schröder kannte seine Rede auswendig, wusste um sämtliche Details, speicherte inzwischen alle Bilder, Videos und Berichte in seinem Kopf ab. Viel wichtiger war es nun, seinen Geist freizumachen.

Natürlich konnte er die Reinigungskraft hinausschicken, doch danach stand ihm nicht der Sinn. Nicht mehr.

„Sagen sie, wie heißen Sie eigentlich?“

Der Putzmann drehte sich schnell um, verharrte in seiner Bewegung, sah den Politiker mit weit geöffneten Augen an. Der Wischmob schmatzte gierig, als ihn der Araber etwas anhub.

„Ashtaad, mein Name sein Ashtaad, Herr Schröder.“

Ole nickte sichtlich zufrieden.

„Ashtaad“, wiederholte er ihn, „was bedeutet er?“

Der Mann stützte sich auf seinen Mob und sah Ole direkt an. Sein Gewicht drückte Wasser heraus, das sich als schmaler Rinnsal einen Weg am Boden suchte.

„Ich glauben „Wahrheit“, Herr Schröder.“

„Ein guter und starker Name, er gefällt mir.“ Schröder schickte ein erneutes Lächeln ins Rennen.

Schmutzwasser berührte seinen linken Schuh. Ashtaad sah etwas verlegen auf den Fußboden, richtete sich unvermittelt auf und wischte über die Stelle vor ihm.

„Sagen sie doch bitte Ole. „Herr Schröder“ wirkt so steif.“

Ashstaad nickte.

„Außerdem“, ergänzte der Politiker, „ist es so üblich in Norwegen.“

Erneutes Grinsen. Gewinnend. Letztlich nur routiniert.

„Natürlich, Herr Schröder.“

„Einfach nur Ole. Ashstaad, woher kommen sie? Ihr Name klingt sehr arabisch.“ Ashstaad sah wieder auf. Ihre Blicke trafen sich. Der junge Mann verlagerte sein Gewicht auf das andere Bein.

„Ich sein aus Iran, Herr Schröder.“

Ole betrachtete ihn einen Moment lang, ging zu dem Vertiko auf der linken Seite des Büros. Dieses Möbelstück im Kolonialstil passte mit seinem dunkelbraun gebeizten Holz gut zur restlichen Einrichtung. Er öffnete die beiden Türen und holte eine bernsteinfarbene Flasche Glenfiddich hervor. Zwei Fingerbreit des Whiskeys goss er in ein Glas, dann drehte er sich um.

„Mir ist heute danach“, sagte er und hob den Tumbler auf Gesichtshöhe. „Auf die morgige Pressekonferenz, die diese Welt für immer verändern wird!“

Ashtaad richtete sich auf. „Was sein Morgen?“

„Der Tag der Wahrheit, Ashtaad. Der Tag der Wahrheit.“

Schröder nahm einen Schluck, atmete ein, stellte das Trinkglas behutsam zwischen Laptop und Zigarrenkiste ab. Dann ging hinter den Schreibtisch, setzte sich auf seinen Bürostuhl. Als er sich umdrehte, stand der Iraner ihm direkt gegenüber und betrachtete den Politiker mit unbewegter Miene. In der Hand hielt er das Whiskeyglas. Schröder nahm ihm den Tumbler ab. Bedankte sich, lächelte. Diesmal ohne Routine.

„Sagt Ihnen das Wort „Vampire“ etwas, Ashtaad?“, fragte er plötzlich.

Keine Antwort.

Ole runzelte die Stirn, blickte in ungläubige Augen. Er bildete mit den Fingern seiner rechten Hand ein V und legte sie auf seine Lippen. „Vampire. Haben Sie schon mal etwas davon gehört?“

Ashstaad nickte schnell. „Was sein damit?“

Der Politiker nahm einen weiteren Schluck. „Es gibt viel mehr, als sich unsere Schulweisheit je erträumen ließe.“ Wieder sah Schröder auf. „Dieses Zitat soll von Shakespeare stammen. Eine Person, deren Existenz nicht einmal bewiesen ist! Sie verstehen, was ich meine, Ashtaad? Die Absurdität dieser Aussage?“

Der Iraner zuckte mit den Schultern.

„Wenn Sie die Antwort wissen wollen, sollten Sie meine morgige Pressekonferenz nicht verpassen. Sie wird im Fernsehen ausgestrahlt.“

„Das ich machen“, antwortete der Mann prompt, dann bewegte er den Wischmopp langsam den Boden entlang.

Schröder beobachtete ihn, lehnte sich in seinem Stuhl zurück, strich über die Mappe. Ein zarter Schweißfilm bildete sich auf seiner Stirn. Er griff nach dem Glas und trank den Rest des Whiskeys in einem Zug aus.

Plötzlich spürte er innere Unruhe in sich aufsteigen. Ole Schröder richtete sich auf, wunderte sich über seine fahrigen Bewegungen.

„Es ist spät. Sie sollten jetzt nach Hause gehen, Ashtaad.“

Ole lockerte den Krawattenknoten. Er stand auf. Er öffnete ein Fenster. Kalter Wind wehte herein.

„Ist nur mir mit einem Mal so warm, Ashstaad?“ Der Politiker drehte sich um, suchte den Mann. Sein Blick verschwamm, irrte umher. Mittlerweile wurden seine Bewegungen hektischer.

Ole holte ein Glas, nahm wieder am Schreibtisch Platz und füllte es bis zum Rand mit Wasser aus einer Karaffe zu seiner Linken. In einem Zug leerte er es. Sofort spürte er die kühle Flüssigkeit, die sich ihren Weg durch seinen Körper suchte.

Aber es verschaffte ihm keine Kühlung. Er fing an zu schwitzen.

Obwohl das Fenster weit offen stand, nahm der Sauerstoff im Raum immer weiter ab. Zumindest hatte er diesen Eindruck. Ole Schröder sog gierig nach Luft, die nur widerwillig in seine Lungen strömen wollte. Mit fahrigen Bewegungen griff er nach einer Schublade, wühlte hektisch darin herum. Endlich fischte Ole eine Tablette heraus, schob sie in den Mund, schluckte mehrmals.

„Eine Schmerztablette. Mir geht es irgendwie nicht so gut“, erklärte er, wischte sich über die Stirn, erwartete eine Antwort. Sie blieb aus.

„Ashtaad?“ Gehetzt drehte Schröder den Kopf hin und her. Jetzt entdeckte er die Reinigungskraft. Er stand direkt vor ihm, starrte ihn an.

Der Politiker zog an seiner Krawatte. Zuerst ruhig, dann zerrte er mit kurzen Bewegungen daran. Sein Hals schnürte sich weiter zu, als ob ihn jemand mit beiden Händen den Kehlkopf zudrückte. Panik übernahm das Kommando.

„Ashstaad, rufen Sie einen Arzt! Etwas stimmt nicht mit mir!“

Oles Schläfen pochten. Wie zwei Mühlsteine, die seinen Schädel zusammenpressten, fühlte es sich an.

Ashstaad schüttelte den Kopf.

„Nein Herr Schröder, mit ihnen ist alles so, wie es sein sollte.“

Ole stutzte. Sprach der Iraner plötzlich in einem perfekten Englisch mit ihm?

In seiner Brust hämmerte ein Schmerz, als wollte etwas seine Knochen sprengen, um aus ihm herauszubrechen. Ole griff zum Telefon. Kein Ton. Er drückte einige Tasten. Nichts.

Für einen kurzen Augenblick nahm er seine ganze Kraft zusammen und folgte wortlos dem Telefonkabel. Der Anschluss an der Wand wurde gekappt.

Sein Blick wanderte zu Ashtaad. Besaß er schon immer diese strahlend blauen Augen? Als Ole dessen Lächeln registrierte, überkam ihm die nächste Panikattacke. Der Politiker rang nach Luft, schnappte danach wie ein Fisch, der hilflos am Ufer zappelte.

Das Mobiltelefon! Ole Schröder fiel ein, dass es irgendwo auf dem Schreibtisch lag. Falls seine Frau anrief. Hektisch suchten seine Hände den Tisch ab. Klirrend krachte die Karaffe

zu Boden, kurz darauf zerbrach das Bild mit seiner Familie auf dem Parkett. Kein Mobiltelefon. Sein Körper bäumte sich auf. Er schrie, nicht vor Schmerzen, sondern aus Verzweiflung.

Ole kippte aus seinem Stuhl, krampfte die Finger in seine Brust, während er sich auf dem Fußboden windete.

Jetzt verstand er. Dieser Bastard, Ashstaad. Er war einer von Ihnen! Ein Vampir. Er war es, der das Telefonkabel beim Staubwischen gelöst hatte. Direkt vor ihm!

Dann starb Ole Schröder.

Ashstaad beugte sich über den Körper und fühlte den Puls. Tot, wie man nur tot sein kann. Er holte ein Headset aus seinem Overall und steckte es sich ins Ohr.

„Einheit zwei? Hier Einheit eins. Ziel eliminiert“, flüsterte er in das kleine Mikrofon an seiner Wange.

„Copy. Alles sichern und dann raus mit dir, Exolate.“

Er nahm die Mappe mit den Beweisen für die Existenz von Vampiren vom Schreibtisch. Exolate fischte eine externe Festplatte aus einem Fach des Reinigungswagens, ging zum Laptop des toten Staatssekretärs und verband die beiden Geräte miteinander. Dank der gründlichen Recherchen des Geheimdienstes der Hogh-Khart brauchte er nicht lange nach den brisanten Dateien suchen. Er übertrug die gesammelten Dokumente auf seine Intenso-Harddisk. Anschließend startete der Untote ein Scanprogramm, um mögliche Dateireste aus dem temporären Speicher des Computers zu löschen. Auf den ersten Blick waren nun sämtliche Hinweise auf die Existenz von Untoten in dieser Welt verschwunden.

Als Nächstes mussten jegliche Informationen aus Ole Schröders persönlicher Cloud, einem virtuellen Speicherplatz im Internet, gelöscht werden. Dort, hatte der Geheimdienst der Hogh-Khart herausgefunden, fertigte der Politiker regelmäßig Sicherheitskopien an. Computerspezialisten des Vampir-Clans hatten den Sicherheitscode vor wenigen Tagen geknackt, jetzt warteten die Spezialisten in London auf grünes Licht von Exolate, um diese Daten ebenso zu vernichten.

„Alles sauber?“, fragte er in sein Mikrofon.

„Wie nach einem Einlauf“, kam es blechern zurück.

Er schmunzelte.

Auf dem Monitor erlosch das Statusfenster. Sämtliche Informationen befanden sich nun auf der externen Festplatte.

Mit der Mappe unter dem Arm ging er schnellen Schrittes zur Türe. Ein letztes Mal betrachtete er die Leiche. *Morgen früh finden sie dich und werden feststellen, dass du an einem Herzinfarkt verreckt bist.* Es funktionierte alles genau so, wie es die Hogh-Khart geplant hatten. Die Tarnung als Reinigungskraft, die gekappten Leitungen, das Gift. Exolate wandte sich zufrieden um.

Der Vampir öffnete die Putzkammer am Ende des Korridors. Hier lag der echte Putzmann. Jetzt zog er die Arbeitskleidung wieder aus und warf sie auf den bewusstlosen Mann. Es war nicht nötig, diesen Typen zu töten. Einem Alkoholiker glaubt niemand, vor allem keine so abenteuerliche Geschichte.

Zwischen Besen, Wassereimern und andere Reinigungsgeräten holte Exolate seine Kleidung hervor und zog sich rasch um. Die Zeit drängte.

Er streifte sich ein schwarzes T-Shirt mit V-Ausschnitt sowie eine schwarze, eng anliegende Lederhose über. Dann zog er ein paar Kampfstiefel an, etwas unbequem, aber praktisch. Zum Schluss kroch er in den langen Trenchcoat aus Leder, unter dem er problemlos seine primäre Bewaffnung verstecken konnte: zwei Katana, japanische Langschwerter mit sanfter Krümmung. Schön anzusehen, gleichzeitig absolut tödlich in den Händen eines Profis.

Er rannte aus dem Gebäude, warf einen kurzen Blick auf die kleine Gruppe spielender Kinder neben dem Eingang. *Um diese Uhrzeit? Was für Eltern müssen das sein?* Ohne die drei Mädchen weiter zu beachten, begab er sich unauffällig in eine schmale Quergasse, dessen Beleuchtung sein Team vor Beginn dieser Operation ausschaltete. Ein schwarzer Mercedes wartete bereits auf ihn. Sofort, nachdem er auf der Beifahrerseite einstieg, setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Exolate atmete tief durch, neigte den Kopf abwechselnd nach links und rechts und ließ dabei die Halswirbel knacken.

„Mission erfolgreich abgeschlossen. Zielobjekt ausgeschaltet und wir haben die brisanten Unterlagen“, informierte er knapp die anderen Soldaten im Wagen. Die zwei Männer und eine Frau, allesamt Vampire, nickten ihm zu. Beinahe gleichzeitig.

Exolate übergab die Mappe dem Vampir auf der Rückbank, ein junger Mann, den die meisten Menschen nicht älter als dreißig schätzen würden.

„Kümmere dich darum, damit alles so schnell wie möglich an die Zentrale weitergeleitet wird.“

„Geht klar, Boss.“

Der Soldat blätterte den Ordner durch und reichte hin und wieder ein Foto oder eine Seite der Frau neben sich. Sie klappte einen schmalen Koffer auf, in dem sich ein Scanner und ein Laptop befanden.

„Heißes Material. Wäre er damit an die Öffentlichkeit gegangen, hätte sogar die Bruderschaft der Accessare Probleme bekommen, alles zu vertuschen.“ Die Stimme des Soldaten klang dunkel.

Die Vampirin nickte zustimmend, während sie ein Blatt nach dem anderen digital archivierte.

„Ich bin mal gespannt, ob geklärt wird, wer sich da ablichten ließ.“

Exolate gefiel ihre Stimme. Sie besaß eine weiche Klangfarbe. Betörend, auf gewisse Weise. Er drehte sich zu den beiden um. „Das ist Sache des Geheimdienstes, nicht unsere.“



„Fertig, alle Daten wurden übertragen.“ Sie klappte den Koffer zu.

Der Vampir mit der dunklen Stimme, der sich den Namen Ares gab, schloss die Mappe und warf den Kopf gegen die Kopfstütze. „Stimmt. Wie immer.“ Er knackte mit seinen Fingerknöcheln. „Wir machen die Drecksarbeit, aufräumen kann jemand anderes.“

Exolate grinste. „Was soll das jetzt? Wir sind Dark Soldier, die Elite-Einheit der Hogh-Khart. Uns holen sie, wenn die Interessen des Clans bedroht werden. Wir sind die coolen Jungs, die dazu bereit sind, innerhalb einer Stunde an jedem Ort auf diesem Planeten einem Arschloch den Hintern zu versohlen.“

Ares lachte ebenfalls, öffnete sein Fenster einen Spalt. Exolate warf der Vampirin einen Blick zu, eine ausgesprochen schlanke Frau um die zwanzig, mit glatten blonden Haaren und großen Augen. Sie antwortete ihm mit einem Kussmund.

„Nicht nur die Jungs. Du bist auch cool, Tatjana“, grinste er ihr jetzt zu.

„Danke Boss“, erwiderte sie mit betont verführerisch.

„Wohin geht es, Boss? Direkt zum Flughafen?“

Die dunkle Stimme des Soldaten riss Exolate aus seinen Gedanken.

„Zum Flughafen und ab nach Hause“, bestätigte der Dark Soldier-Teamführer.

Während sich sein Team bereits in Feierlaune befand, konnte sich Exolate nicht wirklich am Erfolg dieser Operation erfreuen. Natürlich war dieser Einsatz bedeutend. Genauso wie alle Missionen davor. Er hörte jetzt schon in seinem inneren Ohr den Monolog seines Vorgesetzten Akrion. Sie retteten erneut die Welt, verhielten sich überragend und funktionierten perfekt, wie es sich für einen Dark Soldier gehörte. Bla, bla.

Diesmal ging es Exolate jedoch um eine Spur zu glatt. Keine Zwischenfälle, nichts Unvorhergesehenes, das eintrat. Eigentlich durfte er froh darüber sein, doch in seinem Kopf ertönte ein weit entfernter Summton. Eine Warnung, etwas, worauf er sich verlassen konnte. Irgendetwas stimmte hier nicht. Ein seltsames Gefühl. Exolate schüttelte den Kopf. Wahrscheinlich dachte er auch zu viel nach.

„Hey Boss, warum so still? Ist jemand gestorben?“, rief Ares nach vorne. Tatjana unterstützte seine Frage mit einem Kichern. Selbst Lexx, der Fahrer, beteiligte sich mit einem gedehnten Grinsen an der ausgelassenen Runde.

„Sehr witzig. Ihr wisst ja: Ich kann keine Menschen leiden sehen“, konterte Exolate.

Alle lachten.

Doch irgendwie war Exolate heute nicht in der Stimmung nach Unterhaltung. Ab und an dachte er nach. Über sich, seine Existenz. Dummerweise war es genau jetzt wieder an der Zeit. Zu einem Zeitpunkt, da er eigentlich zufrieden mit sich und seiner Situation sein sollte.

Er hatte erneut jemanden getötet. Nahrung, Getier. So zumindest betrachteten viele Vampire die Menschen. Für die Hogh-Khart handelte es sich bei den Sterblichen jedoch immer noch um hoch entwickelte Lebewesen, die sich mit den Untoten diesen Planeten

teilten. Sein Clan zollte den Lebendigen hohen Respekt. So stand es in den Regeln geschrieben. Obwohl sie sich dem ethisch reinen Vorgehen verpflichtet hatten, töteten die Dark Soldier im Auftrag der Hogh-Khart.

„Sofern moralisch verwerfliche Gründe vorlagen“, lautete ihre Prämisse.

Er - Exolate - und sein Team: Sie herrschten als einer der Herren über Leben und Tod auf diesem Planeten. So wie alle Dark Soldier. Wie die meisten Vampire, die ohne Wissen der Menschen unter ihnen existierten. War es wirklich so vorgesehen? Ist es ein Akt der Schöpfung oder lediglich ein Fehler im System? Exolate fragte sich genau das immer wieder aufs Neue. Er hasste diese Frage, gleichzeitig fürchtete er ihre Antwort. In einer Sache war er jedoch überzeugt: Er war ein Raubtier inmitten einer riesigen Herde von Gejagten.

Nach einer halben Stunde erreichten sie den Flughafen und bestiegen schnell das Flugzeug. Keiner von ihnen wollte riskieren, mit der in Kürze aufgehenden Sonne Bekanntschaft zu machen.

Exolate nahm in einer Ecke des Fliegers Platz. Er starrte auf die Luke, die sich langsam schloss, alle im Inneren mit Dunkelheit umhüllte.

## Kapitel 2

### Blut, Frauen, Pachierra

London, 14. März 2013

Selbst an diesem Donnerstag befanden sich auf der Torrent Street kurz nach Mitternacht noch etliche Menschen. Die Gegend in der Londoner Innenstadt präsentierte sich mit ihrer Auswahl an Bistros, Pubs und Cafés besonders großzügig, daher empfand niemand das nächtliche Treiben als ungewöhnlich. Auch vor dem „Vampire’s Heaven“ tummelten sich einige der vorwiegend jungen Besucher. Ein Club in der Nähe der Newgate Street, bei dem viele Nachtschwärmer lieber die Straßenseite wechselten. Weniger lag es an der schwarz gestrichenen Fassade, als am Eingang, der als weit aufgerissener Mund eines Vampirs mit von grünem Neonlicht umrahmten Fangzähnen gestaltet war. Und an Joey, dem bulligen Türsteher, dessen Glatze eindrucksvolle eintätowierte Teufelshörner zierten.

Lokale wie das Vampire’s Heaven betrieb fast ausschließlich die Bruderschaft der Accessare, ein Vampirclan, der hohes Ansehen unter den Untoten genoss. Neben ihrer Neutralität zu allen Clans sorgte ihre ausgefeilte Propaganda dafür, die Existenz der Vampire geheim zu halten. Die Menschen hielten sie lediglich für Fantasiegestalten von Autoren, Filmproduzenten und Verrückten. Dabei sollte es auch bleiben. Innerhalb der letzten zwei Jahrhunderte hatten die Accessare ein großes Netzwerk an Firmen, Clubs und Medienanstalten erschaffen. Dadurch konnten sie auf einfache und effiziente Weise für gezielte Desinformation sorgen. Dieser Vereinigung verdankten es die anderen Clans, in Ruhe und unbehelligt von den Menschen ihren Geschäfte nachzugehen. Kein Vampir zweifelte, dass sich daran in den nächsten Generationen etwas änderte.

Exolate schob einen Typen beiseite. Er schätzte ihn auf maximal 18 Jahre, in schwarzen Kampfstiefeln und einem Mantel gehüllt, der stark an den Film „Matrix“ erinnerte. Körperspannung kroch in den zierlichen Körper des Jungen. Schließlich drehte er sich protestierend um, musterte kurz den muskulösen Vampir mit den pechscharzen, zu einem Zopf zusammengebundenen Haaren, und sank wieder in sich zusammen. Einen Moment lang verharrte er ratlos an der Stelle, dann ging er einen Schritt zur Seite.

„Alles klar, Joey?“

Dieser antwortete Exolate mit einem knappen Gurren und öffnete die Türe.

Das Lokal war schmutzig, dunkel, gut besucht und vor allem: laut. Rotes und violettes Licht blitzte abwechselnd zum Takt des metallischen Techno-Klangteppichs auf, welcher basslastig durch die überdimensionalen Lautsprecher die Gäste beschallte. Die Menschen auf der Tanzfläche, vorwiegend junge Frauen und Männer, von denen die überwiegende Zahl dunkle Gewänder trugen, wiegten sich rhythmisch zur Musik, feierten ausgelassen. Während die gerade mal volljährigen Dinger versuchten, sexy zu wirken, bauchfrei, mit viel Silberschmuck und kurzen Röcken, ahmten die Jungs ihre heimlichen Idole nach. Immer wieder zeigte sich ein Möchtegern-Keanu Reeves und einige wenige wollten augenscheinlich wie Brandon Lee, dem Helden aus dem Film „The Crow“ in nicht existierende Schlachten ziehen.

Die meisten dachten wohl, sie könnten jedes dieser halb nackten Girlies haben, die vor ihnen aufreizend ihre Hüften im Takt bewegten. Vielleicht glaubten sie das sogar wirklich, doch eigentlich war Exolate das völlig egal. Sein Blick wanderte suchend den Raum ab.

Um die Tanzfläche herum gruppierten sich Separees. Dunklen Nischen, die den Gästen die nötige Ruhe verschafften. Sofern man hier überhaupt von Ruhe sprechen konnte.

Über der langen Bar auf der gegenüberliegenden Seite des Clubs hing ein großer Metallkorb, in dem sich der DJ befand. Mit gekonnten Übergängen zwischen den einzelnen Tracks heizte er die Menge an. In diesem Club war er der König und mit seiner Musik bewegte er die Schar unter sich wie Marionetten. Von dieser Position aus überblickte er alles und vor allem konnte ihn jeder sehen. Natürlich entsprach auch sein Auftreten dem eines Königs: Ein Lackmantel verdeckte nur teilweise ein Kettenhemd, dazu eine enge Lederhose, hohe Stiefel, ein farbenfroher Irokese und sein Markenzeichen: eine leuchtend grüne Gasmasken. Der Herrscher der Musik in diesem Club.

Ein Mädchen mit kurzen blonden Haaren und knapp geschnittenem Lederrock starrte ihn seit einigen Minuten an. Sie besaß eine zierliche Figur mit ansprechenden Rundungen. Exolate schätzte die Sterbliche auf Anfang zwanzig, doch das lässt sich inzwischen nicht mehr so einfach feststellen. Genauso gut könnte sie auch erst siebzehn sein, wer weiß das bei der heutigen Jugend noch?

Endlich reagierte der König auf sie, gab einem der Sicherheitsleute an der Bar ein Zeichen, worauf dieser dem jungen Ding signalisierte, ihm zu folgen. Sie strahlte über das ganze Gesicht, warf ihrem Idol einen Kussmund zu und schob sich aus der Tanzfläche auf die rechte Seite des Lokals. Während er zu einem etwas langsameren Song wechselte, drückte der DJ einen Knopf am Bedienpult. Der Käfig steuerte gemächlich die Stirnseite des Clubs an, wo das Mädchen bereits wartete. Begeistert trat sie in den DJ-Bereich, der sich daraufhin sofort wieder an die alte Stelle bewegte. Er aktivierte die Nebelmaschine, dann nahm er seine Maske ab. Jetzt besaß er alles, was er heute brauchte: Macht, Anerkennung, Musik und ein Spielzeug, sein späteres Nachtmahl.

Endlich fand Exolate, wonach er suchte. Auf der rechten Seite, unweit der Bar, saßen seine Teamkameraden, Ares, Tatjana und Lexx, in einer der Nischen und feierten den Erfolg

ihrer letzten Mission. Normalerweise hätte er ihre Aura sofort spüren können, doch hier, im Vampire`s Heaven, tummelten sich einige Untote jeglichen Alters und Stärke.

Exolate bestellte beim Barkeeper eine Flasche Colmanic 21. Dieser, ein junger Vampir, dessen verblüffende Ähnlichkeit mit Jonny Depp stets Aufregung unter den weiblichen Besuchern verursachte, fischte sie gekonnt unter dem Tresen hervor und schob sie Exolate herüber. Gleichzeitig nahm er einen Geldschein entgegen.

Eine Gruppe Mädchen unterhielt sich kichernd direkt neben Exolate. Eine von ihnen, eine dunkelhaarige, groß gewachsene Schönheit, rief dem Bartender etwas zu. Ihre drei Freundinnen kicherten um eine Nuance aufgeregter. Exolate vermutete, dass es sich bei diesen jungen Frauen um Studentinnen handelte, deren Eltern sie bald auf eine der Unis schickten. Ohne Zweifel kamen sie alle aus gutem Haus. Schließlich überstieg bereits der Wert ihrer Halsketten und Ringe das monatliche Einkommen der meisten anderen Gäste hier im Club. Ihr Outfit entsprach eher denen von Upperclass-Gothics. Trendsetterinnen, die mit der Ideologie dieser Subkultur nichts gemein hatten, und deswegen von den überzeugten Mitgliedern der schwarzen Szene wie die Pest gemieden wurden. Lange Röcke kombiniert mit teuren Blusen, natürlich tiefschwarz. Dunkles Make-up, hell gepuderte Haut. Lediglich die Frau neben ihm trug ein Netzshirt, unter dem nur ein schwarzer BH das Nötigste verdeckte.

In ihrem Bemühen, Jonny Depp möglichst nahezukommen, rempelte die dunkelhaarige Schönheit Exolate an. Sie warf ihm einen irritierten Blick zu, als sie gegen eine Wand aus Muskeln stieß. Schnell gewann sie ihre Kontrolle wieder und verfiel in jene Form von Arroganz, die sie vollends beherrschte und mit der sie normalerweise jeden Mann kontrollieren konnte.

„Mach Platz! Störst nur.“

Der Barkeeper fischte ein paar Geldstücke aus der Tasche und reichte Exolate das Wechselgeld.

„Redest du mit mir?“, zischte Exolate ihr zu, während er gleichzeitig Jonny Depp zunickte, worauf dieser die Münzen wieder einsteckte.

„Was?“ Die junge Frau sah ihn irritiert an. Erst jetzt drehte sich Exolate um, beugte sich langsam zu ihrem Ohr und wartete erneut einen Augenblick. Er merkte, wie schnell sich ihr Körper verspannte.

„Ich fragte, ob es sein kann, dass ich einen Tinnitus habe oder du mich ansprechen wolltest“, antwortete er betont ruhig.

Inzwischen hörten ihre Freundinnen auf zu kichern und sahen ihn stumm an.

Kurz herrschte Stille, die nur die hämmernden Bässe der mannshohen Lautsprecher empfindlich störte.

„Bevor ich es vergesse: Er ist schwul. Und jetzt sag mir deinen Namen“, setzte Exolate mit hypnotischer Stimme fort.

Er richtete sich auf und sah sie an. Ihre dunklen Augen passten zu ihrer gebräunten Haut.

„Sandy.“

Mehr kam nicht. Inzwischen blieb wenig übrig von ihrer einstudierten Arroganz.

Exolate lächelte.

„Ich behalte dich im Blick, Sandy.“

Dann drehte er sich um und ging mit der Flasche in der Hand zu seinem Team.

Unklar vernahm er plötzlich eine innere Stimme.

„Arschloch!“

Exolate wandte sich dem grinsenden Barkeeper zu.

Der Barmann nahm telepathischen Kontakt mit ihm auf, schwach genug, dass Exolate erkannte, wie jung dieser Vampir noch war.

„Du solltest mir dankbar sein. Schließlich habe ich dich vor diesen hysterischen Weibern gerettet, Jonny.“

Der Bartender reagierte auf die klaren Signale, die er empfing, und nickte ihm zu.

„Jonny?“

Exolate lachte. „Vergiss es, Kumpel.“

Er zwinkerte dem Barkeeper zu, dann stellte er die Flasche auf den Tisch.

Ares grölte freudig, als Exolate mit einem neuen Colmanic erschien.

Normalerweise feierten sie nur, wenn sie eine schwierige Mission abschließen konnten. Da schwierige Missionen in letzter Zeit rar wurden, nahmen sie inzwischen jeden Anlass wahr, das Glas zu heben.

Zeitungen, Schmierblätter, das Fernsehen oder Radio, die Nachrichten überschlugen sich mit Berichten über den plötzlichen Tod von Ole Schröder. Seriöse Agenturen wie Reuters berichteten von einem natürlichen Tod aufgrund eines Herzleidens, unter dem der Politiker bekanntlich seit einigen Jahren litt. Hingegen verlautbarte die Klatschpresse abenteuerliche Verschwörungstheorien, die von Selbstmord bis hin zum Mord durch seine Ehefrau reichten.

An diesem Abend befand sich lediglich eine übersichtliche Zahl an Untoten im Club, daher konnten die vier Dark Soldier ausgelassen feiern, ohne auf Gefahren achten zu müssen.

Sie prosteten einander zu und tranken. Exolate lehnte sich zurück und betrachtete das Treiben, während die anderen die immer gleichen alten Geschichten austauschten.

Normalerweise entschieden die ersten Minuten, wenn Vampire aufeinandertrafen. Die Begegnung mit einem Artgenossen war selten ohne Risiko, gerade für Jüngere, die Vampire oft nicht als Solche erkannten, die Energie der Aura noch nicht wahrnahmen. Je älter der Untote, umso stärker strahlte sein Energiefeld. Zwischen ihnen herrschte eine strikte Rangordnung, die sich in erster Linie nach deren Alter richtete.

Exolates Gedanken suchten nach dem treffenden Wort.

*Raubtiere.*

Er nickte sich selbst zu. Das beschrieb es am besten. Das subtile Spiel der Körpersprache, das Verhalten zweier Jäger, die einander abtasteten.

Tatjana tippte ihn an die Schulter.

„Alles klar, Boss?“

Er lächelte sie an, hob das Glas. Sie tat es ihm gleich. Beide tranken, dann senkte sie einen Moment lang den Kopf, bevor sie sich Lexx zuwandte, der damit begann, von einer Mission in Italien zu erzählen.

Genau das war es. Dieses Verhalten. Obwohl sie ein Dark Soldier war, einer wie Exolate, wagte sie es nicht, gegen einen männlichen Vampir zu revoltieren oder sich der Gefahr aussetzen, respektlos zu wirken. Es sei denn, es handelte sich um einen Gegner. Weibliche Vampire verhielten sich immer gleich. Bis auf wenige Ausnahmen.

Falsches Benehmen führte zu Auseinandersetzungen. Zwangsläufig. Diese endeten häufig mit der Auslöschung des Unterlegenen. Die natürliche Selektion zwischen den Untoten.

Die erste Periode, die frühen Jahre, gelten für Vampire als die gefährlichsten. Nur selten kümmerte sich ihr Erschaffer um sie oder bildete sie aus. Häufig unterwarfen sich junge Vampirinnen ihrem Schöpfer, damit sie unter dessen Schutz diese Zeit überstanden.

Sein Blick streifte die Bar. Sandy und ihre Freundinnen wechselten sich an den Barhockern ab. Während zwei saßen, standen die anderen beiden. Als er sie erblickte, steckten sie schnell wieder die Köpfe zusammen, ausgenommen ihre Anführerin im Netzberteil. Sie senkte ihre Augen etwas langsamer. Exolate schmunzelte.

Auf dem Tisch der Dark Soldier befanden sich inzwischen vier leere Flaschen Colmanic, ein Getränk, das nicht auf der Karte des Clubs stand. Es bestand zum Großteil aus Blut, doch darin lag nicht der Grund für seine Beliebtheit unter den Vampiren. Für Blut brauchte niemand einen Club oder eine Bar, das gab es an jeder Ecke. Die Besonderheit lag in einer künstlichen Droge, die sich an das Hämoglobin heftete und eine berauschende Wirkung auf die Untoten ausübte. Sie war mit jener von Alkohol auf den Menschen zu vergleichen.

Plötzlich fischte Ares aus seiner Jacke eine Ampulle heraus.

„Darauf sollten wir trinken“, rief er und hob sein Glas, „auf dieses Zeug, wodurch wir wieder gefahrlos jagen können!“

Die drei anderen Dark Soldier sahen ihn irritiert an.

„Verdammt Ares, steck die Ampulle weg“, fuhr ihn Lexx an, während er gleichzeitig seinen Blick durch den Club schweifen ließ.

„Nichts da“, protestierte Ares und hob noch einmal das Glas an, wobei er in der anderen Hand das braune Fläschchen mit einer Pipette als Verschluss hielt.

„Durch dieses Zeug zersetzen wir sie, nachdem wir sie erlegt haben. Keine Opfer, keine Täter. Ich liebe es!“

„Du steckst jetzt die Ampulle weg, dann trinken wir darauf“, nickte ihm Exolate zu.

„Erstens sieht es der Clan nicht gerne, wenn jemand von uns damit herumwedelt. Schon

gar nicht bei uns. Außerdem können wir keine Schweinerei gebrauchen, wenn dir das Zeug aus der Hand fällt und irgendeiner etwas vom Inhalt abbekommt“, ergänzte er in einem Tonfall, der keine weitere Diskussion zuließ.

„Hey Boss, ich bin vorsichtig“, protestierte Ares.

„Weg mit dem Zeug“, setzte Exolate nach und hob sein Glas.

Der Dark Soldier steckte die Ampulle wieder in seine Innentasche, dann erhoben sich vier Gläser und die Vampire prosteten einander zu.

„Geht behutsam damit um. Als der Clan vor einigen Jahrzehnten diese Flüssigkeit entwickelte, trichterten sie uns größte Achtsamkeit ein. Ich verspüre wenig Lust vor dem Hohen Rat zu stehen, nur weil jemand aus meinem Team gegen die Richtlinien handelte.“

Die Drei nickten Exolate zu.

„Außerdem zersetzt dieses Zeug nicht nur menschliche Körper, sondern auch Vampire. Wie gut das funktioniert, probierte ich vor ein paar Jahren in Italien aus. Ihr kennt die Geschichte. Das Ding ist ein Segen für uns aber sicherlich kein Spielzeug.“

Sie nickten abermals.

Exolate legte seine Arme zufrieden hinter die Couchlehne und beobachtete die Menschen auf der Tanzfläche, die ihren Körper teilweise wie in Ekstase zum Rhythmus der Musik bewegten. Sein Blick wanderte hoch zum Käfig. Dort kniete die junge Blondine inzwischen vor dem DJ, was dieser sichtlich genoss.

Lexx lachte plötzlich über einen Witz von Ares laut auf, worauf Tatjana kichernd zur Seite rutschte und mit dem Kopf gegen dessen Schulter fiel. Jetzt stimmten alle drei ein Gelächter an. Ares' Stimme klang mittlerweile bedeutend heiser, außerdem gehorchte ihm seine Zunge nicht mehr. Der Colmanic tat seine Wirkung. Exolate merkte noch nicht genug. Eigentlich wollte er sich heute betrinken, doch sein Körper spielte nicht mit. Er hob das Glas und trank es in einem Schluck leer. Dennoch spürte er inzwischen genügend von dem Zeug, dass ihn die Szene über der Tanzfläche erregte.

Er schloss die Augen.

Als er sie wieder öffnete, stand vor ihm die dunkelhaarige Schönheit. Sie lächelte ihn wie eines der Straßenkinder in Rom an, die Touristen um Geld anbettelten, während ein anderes deren Brieftasche stahl. Exolate riss die Augen auf, damit hatte er jetzt wirklich nicht gerechnet. Sandy unterbrach ihr Lächeln nur für einen kurzen Augenblick, als die Kellnerin, eine junge Vampirin, die an die weibliche Version von Alice Cooper erinnerte, eine weitere Flasche Colmanic 21 brachte.

Gewöhnlich störte sich eine Vampirin nicht an bösen Blicken von Menschen. Daher kümmerte die Kellnerin das hübsche Mädchen mit der üppigen Oberweite und den sich abzeichnenden Bauchmuskeln unter ihrem Netzoberteil herzlich wenig. Auch wenn diese sie um ein gutes Stück überragte. Worauf sie jedoch reagierte, waren die drei Worte, die sie plötzlich klar und deutlich empfing: „Hau ab, Schlampe!“



Ganz automatisch verbeugte sich die Kellnerin vor Exolate, der noch immer die dunkelhaarige Schönheit betrachtete, und beeilte sich, fortzukommen.

„Möchtest du tanzen?“, rief ihm Sandy über die Musik hinweg zu. Die Lautstärke zwang sie, sich zu ihm hinunter zu beugen und sie stützte sich dabei an seiner Schulter ab.

Er richtete sich auf, worauf sie ihre Haare hinter das Ohr strich und ihm ihre rechte Seite zuwandte.

Exolate musterte ihren nackten Hals. Wie es schien, entwickelte sich dieser Abend doch ganz brauchbar.

Er griff sanft in ihren Nacken, zog sie etwas näher heran. „Sehe ich aus wie ein Tänzer?“

Sie sah ihn verunsichert an.

Während er noch immer ihren Nacken festhielt, fielen ihm zwei Mädchen auf. Sie bewegten sich lasziv auf der Tanzfläche, spielten mit ihren Reizen. Sie wollten auffallen, wollten gesehen werden. Röcke, die ihre makellosen Beine hervorhoben, bauchfreie Tops, bei einer von ihnen blitzte ein Bauchnabelpiercing auf, wenn sie sich drehte. Üppige Rundungen, von unzähligen Fitnessseinheiten geformt.

„Würde ich tanzen, wäre ich bei den beiden dort.“

Sandy sah Exolate in die Augen, dann zur Tanzfläche hinüber.

Den jungen Dingen fiel sein Blick auf und sie bewegten sich lächelnd in seine Richtung.

„Du bist ein Arsch“, sagte sie laut. Sie entschied zu gehen, doch er hielt sie am Handgelenk zurück, zog sie heran.

„Ich habe nicht die geringste Lust herumzuhüpfen. Setz dich zu mir.“

„Was glaubst du, wer ...“

Exolate sah Sandy länger als notwendig in die Augen. Sie verstummte, entspannte ihre Muskeln. Er liebte dieses Spiel. Ähnlich wie Monopoly, nur stand hier der Sieger bereits zu Beginn fest.

„Ich sagte doch, ich tanze nicht. Und jetzt setz dich zu mir, Sandy“, flüsterte er in ihr Ohr, dann berührte seine Lippen ihren Hals. Sie atmete tief durch.

Er rückte etwas zurück, worauf sie gezwungen war, auf dem schmalen Stück der Bank, zwischen seinen Beinen, Platz zu nehmen. Sie musste sich gegen ihn pressen, um nicht hinunterzurutschen.

Inzwischen entdeckte auch Lexx die Mädchen auf der Tanzfläche und winkte sie heran. Er war ein groß gewachsener Vampir mit einer Haut wie Ebenholz, dessen strahlende Zähne einen harten Kontrast erzeugten. Die beiden warfen einen erneuten Blick zu Exolate, der ihnen zu verstehen gab, herzukommen.

Sandy drehte sich um.

„Was soll das?“

Exolate griff in ihren Haarschopf, zog den Kopf leicht nach hinten und küsste sie ein weiteres Mal auf ihren Hals.

„Sei still, oder ich schicke dich wieder zurück.“

Dann schob er seine Hand unter ihr Shirt.

Die zwei Mädchen blieben vor dem Tisch stehen und lächelten kokett wie kleine Schulmädchen. Eine von ihnen biss sich auf die Unterlippe, als sie sah, dass Exolates Finger langsam über die nackte Haut der anderen Frau strichen.

Er deutete auf die kleinere der beiden, ein hellhäutiges junges Mädchen mit langem blonden Haar, das sie links und rechts zu Zöpfen gebunden trug. Sie wirkte etwas kräftiger im Vergleich zu ihrer sehr schlanken Freundin.

„Du setzt dich hier hin“, sagte er mit betont dunkler Stimme und zeigte auf seinen Oberschenkel.

Sandy protestierte nicht weiter, dafür sank seine Hand inzwischen viel zu tief.

„Dann kommst du zu uns“, forderte Lexx die andere auf, sich zwischen ihn und Tatjana zu setzen, worauf die Vampirin zufrieden grinste.

Die beiden stellten sich als Lily und Evie vor, wobei sich Lexx sofort mit Evie beschäftigte.

„Was ist mit meinen Freundinnen?“, fragte Sandy vorsichtig, während sie sich ihm endgültig hingab.

„Die bleiben, wo sie sind“, antwortete Exolate, dann beugte er sich zu Lily.

„Ich bestelle dir jetzt einen Champagner, inzwischen hilfst du ihr aus dem BH.“

Das Mädchen nickte grinsend und schob sich zwischen Exolate und Sandy.

Die Kellnerin brachte einen weiteren Colmanic und zusätzlich eine Flasche Dom Pérignon.

Obwohl die Stimmung ausgelassener wurde, warf Exolate seinen Teammitgliedern von Zeit zu Zeit einen kurzen Blick zu. Sie mussten sich zur Ordnung rufen. Diese Frauen waren zwar nicht mehr als Spielzeug, aber keine Nahrung. Sie suchten lediglich Spaß und Unterhaltung, so wie die Dark Soldier an diesem Abend. Dabei sollte es auch bleiben.

Die Vampire des Clans der Hogh-Khart unterwarfen sich einem moralischen Kodex, der ihnen verbot, Menschen willkürlich zu töten. Sie mussten ihre Opfer nach ethisch verwerflichen Gesichtspunkten auswählen.

Mörder, Vergewaltiger und andere Verbrecher fielen in diese Kategorie. Unschuldige galten als Tabu. Er malte sich bereits aus, wie er die beiden etwas später draußen in einer Gasse nehmen und er es genießen werde, sie anschließend einfach fallen zu lassen. Ihm ging es heute nur um sein Vergnügen, um seine Ablenkung, nicht um ihre.

Eine Frau betrat den Club und Exolate hob den Kopf. Kurz darauf reagierte auch sein restliches Team. Sie trug einen eng anliegenden Latex-Overall, der bis zu ihrem Hals reichte. Sie blieb im Eingang stehen, sah sich langsam um. Ihren langen Ledermantel hatte sie locker über die Schulter geworfen. Exolate konnte nicht anders, als ihren wohlgeformten Körper zu betrachten. Die schlanke Taille, der gut trainierte Körperbau, die üppigen Brüste und ihre geschmeidige Art sich zu bewegen. Sie bemerkte die Gruppe und kam auf sie zu. Exolate stieß Lily an, die in der Zwischenzeit zu Boden glitt, um sich seiner Hose zu widmen. Da sie nicht reagierte, griff er nach einem ihrer Zöpfe und zog daran. Er ignorierte die Proteste, schob beinahe gleichzeitig Sandy von der Bank. Sie

rutschte hinunter, richtete sich wieder auf und stand plötzlich direkt vor der Frau, die ungeniert ihre nackten Brüste unter ihrem Netzshirt betrachtete.

„Hübsch“, merkte sie an, worauf Sandy schnell ihre Hände schützend vor dem Oberkörper kreuzte.

„Guten Abend, Pachierra“, begrüßte sie Exolate. Jetzt reagierten auch die anderen. Tatjana zog ihre Hand unter Evies Rock hervor und schob das Mädchen von sich. Sie starrten die Untote an.

Pachierra gehörte ebenfalls zu den Dark Soldier und war eine verhältnismäßig junge Vampirin mit einem Alter von knapp über 200 Jahren. Exolate arbeitete mit ihr einige Zeit in derselben Einheit, bevor beide ihre eigenen Teams bekamen, wodurch der Kontakt zwischen ihnen seltener wurde.

Exolate gefielen ihre dichten schwarzen Haare, die sie noch immer zu einem Pagenkopf geschnitten trug.

Sie lächelte ihm zu, nahm sein Glas, wartete einen Moment auf seine Zustimmung, dann trank sie einen Schluck vom Colmanic.

„Habe schon davon gehört, dass ihr in Oslo einen guten Job hinlegen konntet.“

Sie prostete allen zu und betrachtete anschließend die drei Frauen.

„Wer sind eure Begleiterinnen?“, fragte sie.

*Schwang da gerade ein Hauch von Eifersucht mit?* Exolate ließ sich nichts anmerken, heftete stattdessen den Blick auf den Käfig über der Tanzfläche.

„Also, das hier ist Lily und die andere ist Evie. Sandys Bekanntschaft durftest du ja bereits machen. Sie leisten uns ein wenig Gesellschaft.“

Lily atmete hörbar aus und sah ihn giftig an.

Pachierra musterte Exolate mit strafendem Blick, sagte jedoch nichts.

Pachierra und Exolate hatten so einiges gemeinsam erlebt, als die Nazarener vor wenigen Jahren versucht hatten, das Hauptquartier der Hogh-Kahrt zu erobern. Sie kämpften beide an vorderster Front und trugen entscheidend dazu bei, dass der Clan den Angriff abwehren konnte. Seitdem leckten die Nazarener ihre Wunden. So viel Frieden zwischen den Vampirclans gab es schon lange nicht mehr.

Seit dieser Zeit kehrte eine gewisse Routine bezüglich der Art ihrer Aufträge ein. Meist handelte es sich dabei um Missionen gegen Sterbliche, die durch ihre Recherchen den Clans zu nahe rückten. Ab und an strebten kleinere Vampirclans nach der Weltherrschaft oder Ähnlichem, auch dann kamen oftmals Dark Soldier zum Einsatz, um wieder für Ruhe zu sorgen.

Pachierra nahm neben Exolate Platz und schlug ihre Beine übereinander.

Frauen hatten es nicht leicht in der Welt der Vampire, und wenn Tatjana das klassische Verhalten einer weiblichen Untoten repräsentierte, stellte Pachierra die Ausnahme dar.

Obwohl sich einige Clans wie die Hogh-Khart, um Gleichheit bemühten, verfielen junge Vampirinnen schnell den Verführungskünsten der männlichen Vertreter. Oft fanden sie bald gefallen an ihrer Dienerrolle, die gleichzeitig in den ersten Jahren Schutz und Sicherheit bot, bis sie stark genug waren, selbstständig für ihr Überleben zu sorgen.

Bei Pachierra verhielt es sich anders. Sie musste sich von Anfang an alleine behaupten. Das gelang ihr, sogar überaus erfolgreich.

In Exolates Augen reagierte sie hin und wieder etwas zu hitzig, wobei dies gleichwohl einen gewissen Charme besaß. Vor allem, wenn sie rot anlief und ein verbales Donnerwetter losließ.

Der Club füllte sich immer mehr zur späten Stunde. Nach und nach nahm auch die Anzahl der Vampire zu. Exolate entschied sich, frische Luft zu schnappen und Pachierra folgte ihm wortlos.

Draußen angekommen rempelte ihn beinahe ein Mädchen mit Kapuzenshirt an. Ohne ihn zu beachten, lief sie weiter. Exolate überlegte kurz, ihr etwas hinterherzurufen, beließ es jedoch dabei. Pachierra zündete sich in der Zwischenzeit eine Zigarette an und blies den Rauch nach oben.

Exolate sah auf die Kippe und hob verwundert eine Augenbraue. „Neue schlechte Angewohnheit?“

„Die jungen Stuten im Club: Neue schlechte Angewohnheit?“, konterte sie giftig.

Er grinste. „Touché.“

Sie lehnten sich beide an die Wand des Clubs und betrachteten gemeinsam den Nachthimmel.

„Wir schmecken von diesem Zeug doch überhaupt nichts. Was bringt dir das?“, unterbrach Exolate das Schweigen.

„Du bist weder mein Erschaffer noch mein Mentor. Also lass es, okay?“

Wolken überzogen den Himmel. Regen lag in der Luft.

„Und seit wann?“

„Seit kurzem. Es beruhigt mich einfach, genügt dir das?“

Er grinste und drehte ihr den Kopf zu. Sie zwinkerte ihm zu.

„Wie geht es Lara?“

Der Themenwechsel tat beiden gut.

„Ist okay. Sie rebelliert momentan, testet ihre Grenzen aus. Diese typische Phase, in der jeder junge Vampir denkt, er sei der Herrscher der Welt“, antwortete sie.

Exolate nickte. „Ich hätte nicht darauf geschworen, dass du das schaffst, Pachierra.“

Sie drehte sich zu ihm.

„Dass ich ein junges Mädchen in meine Obhut nehme, die von einem Arschloch verwandelt wurde, obwohl es untersagt ist? Obwohl jedem Vampir bekannt sein sollte, dass die Verwandlung Minderjähriger unter Strafe steht? Dass ich dieses junge Mädchen ausbilde und sie demnächst von den Hogh Khart aufgenommen wird?“

Eine blaue Ader trat seitlich an ihrem Hals hervor.

Exolate atmete durch und lächelte. Genau das mochte er an Pachierra.

„Wird sie das?“, fragte er.

„Davon bin ich überzeugt“, antwortete sie knapp.

„Das meinte ich. Kompliment, das schafft nicht jeder.“ Wieder sah er nach oben.

„Ich besitze noch ganz andere Talente, Soldat. Du würdest staunen“, grinste sie ihn an.

Ihre Augen trafen aufeinander.

Sie gefielen ihm, vor allem in Verbindung mit ihren langen Wimpern.

„Richte ihr einen Gruß aus“, sagte er nach einer kurzen Pause.

Er löste sich nur langsam von ihrem Blick, betrachtete erneut den Nachthimmel. Pachierra blies Rauch aus.

„Alles in Ordnung Exolate? Du wirkst heute etwas unkonzentriert.“

Er schüttelte den Kopf.

„Nein es ist nichts, nur ...“

In diesem Moment klingelte sein Mobiltelefon. Murrend kramte er in einer Seitentasche am Oberschenkel und holte es hervor. Er nahm das Gespräch an, drehte sich gleichzeitig von Pachierra weg. Sie kannte inzwischen seine Angewohnheit. Er telefonierte nicht gerne, aber wenn er es tat, lief er meist hin und her.

„Ja? Exolate hier.“

„Akrion hier. Exolate, die Lage ist ernst.“

Akrion, ein ranghohes Mitglied der Hogh-Khart, sein Erschaffer und außerdem sein Vorgesetzter. Der ranghöchste Leiter der Dark Soldier.

Exolate verdrehte die Augen, während er Pachierra einen Blick zuwarf. Akrion neigte manchmal zur Theatralik.

„Du musst auf etwas aufpassen, Exolate. Einige Tage. Etwas sehr Wertvolles für den Clan.“

„Warum? Was ist passiert?“

„Unbekannte griffen eine unserer Einrichtungen an und zerstörten sie beinahe völlig.“

Bis zu diesem Punkt lief alles wie gewohnt. Es kam vor, das ein Tempel der Hogh Khart bedroht wurde. Häufig dann setzte der Clan Dark Soldier oder andere militärische Einheiten ein, bis die Gefahr vorüber war.

„Ja und weiter?“ hakte Exolate nach.

„Da wir momentan keinen besseren Ort finden, musst du es bei dir zu Hause aufbewahren.“

Exolates Laune erreichte einen historischen Tiefstand. In seine Villa lud er nie jemanden ein, nicht mal Pachierra, und jetzt sollte er dort auch noch etwas lagern?

„Moment Akrion, es gibt doch sicher einen Tempel oder eine Loge, die sich treffender eignet, außerdem ...“

„Keine Widerrede Exolate, die Entscheidung ist längst gefallen. Ich werde dir zusätzlich ein dafür speziell ausgebildetes Team zur Seite stellen.“

Exolate atmete hörbar aus. Pachierra zog die Augenbrauen hoch, zündete sie sich eine neue Zigarette an, als er auf ihre Geste nicht reagierte.

Weit entfernte Blitze erhellten inzwischen den Nachthimmel. Es dauerte nicht mehr lange, bis das Unwetter die Stadt erreichte.

„Akrion das ist mein Zuhause. Es ist zwar gut gesichert, aber nicht vergleichbar mit den Anlagen des Clans!“

Er wartete einige Sekunden, doch am anderen Ende der Leitung blieb es stumm.

„Worum handelt es sich hier überhaupt? Worauf soll ich aufpassen?“

Akrions Tonfall nahm an Schärfe zu.

„Dafür hast du ein Spezialteam an deiner Seite das zu diesem Zweck deine Villa entsprechend sichert.“

Exolate hakte nach: „Du hast meine Frage nicht beantwortet. Worauf soll ich aufpassen?“

Akrion schnaubte sichtlich genervt.

„Das ist nicht deine Sache, Exolate. Es ist sehr wertvoll für den Clan und momentan besteht große Gefahr, dass es in die falschen Hände gerät. Morgen Abend werde ich es persönlich bei dir abliefern. Halte dich bereit.“

Exolate ballte die linke Hand zur Faust.

„In Ordnung Akrion, ich werde bereit sein“, beendete er resigniert das Gespräch.

Pachierra sah ihn fragend an.

„Was ist los?“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich muss los, die Arbeit ruft.“ Er wandte sich um. Kurz darauf verschwand in der Menschenmenge. Pachierra nahm einen letzten Zug von ihrer Zigarette, dann trat sie den Rest unter einem ihrer hohen Stiefel aus.

Es fing an zu regnen, als Exolate in seinen Jaguar Sportcoupé stieg.

Irgendetwas Merkwürdiges hatte in Akrions Stimme gelegen. Normalerweise informierte er Exolate über sämtliche Details, aber diesmal hielt er sich völlig bedeckt. Vor allem: Warum in seinem Haus, weshalb durfte er darüber nichts wissen?

In seiner Villa angekommen, stellte er den Wagen in der Garage ab und begann mit den Vorbereitungen. Exolate sah auf die Uhr, noch etwas mehr als zwei Stunden Zeit, bis die Nacht endete. Dann ging die Sonne auf.

Den Keller seiner Villa hatte er damals als eine Art gewaltiger Tresor entworfen, zu dumm, dass er Akrion irgendwann einmal davon erzählt hatte. Hier, unter seinem Haus, lagerte er alles Mögliche.

Er beschloss, eine ausreichend geräumige Fläche freizuräumen.

Kurz bevor Exolate die letzten Kisten zur Seite schob, fiel ein Pappkarton zu Boden, den er unachtsam auf einer Truhe abstellte. Als er den Inhalt wieder in den Karton packen wollte, entdeckte er ein Schmuckstück. Danas Halskette. Sein Hals wurde schlagartig trocken.

## Kapitel 3

### Alpträume

London, 15. März 2013

*Kinderlachen.*

*Exolate lag in seinem Bett. Schweiß kroch über seine Haut, rann seitlich an ihm hinab, vereinigte sich mit dem Stoff seiner Kleidung. Obwohl die Wände des Hauses ihn sicher vor der Sonne schützten, glühte sein Körper. Ihm war heiß. Unendlich heiß. Er brauchte Wasser. Jetzt gleich. Er rollte sich auf die Seite. Sofort durchbohrte stechender Schmerz seinen Rücken. Nur allmählich richtete er sich auf.*

*Die Hitze durchtränkte sein Gewand. Es klebte an ihm, doch er ignorierte es und stand schwerfällig auf. Langsam, Schritt für Schritt, begab er sich zur Türe. Nur mit Mühe schaffte er es, sie zu öffnen. Gleißendes Sonnenlicht empfing ihn, als er ins Freie trat. Ihre Strahlen sollten sein Gesicht wärmen, aber das taten sie nicht.*

*Wieder Kinderlachen. Er sah sich suchend um. Der glutheiße Sand unter den Füßen schob sich zwischen seine nackten Zehen. Dieses Gefühl besaß etwas Vertrautes, etwas Altes.*

*Keine Menschen im Dorf.*

*Die Häuser lagen verlassen da. Teilweise standen ihre Türen weit geöffnet. In einiger Entfernung piff der Wind durch die Straße. Er ging zum Hauptplatz. Auch die Marktstände waren menschenleer. Als ob alle Hals über Kopf flüchteten. Nur, vor was? Oder wen?*

*Er brauchte Erfrischung.*

*An einem der Obststände entdeckte er Früchte. Exolate nahm eine Feige, während er ein Geldstück hinter einen der Obstkörbe schob. Seine Hand wog schwer, als er die Frucht ergriff und gierig in sie hinein biss. Sofort spuckte er das Fruchtfleisch aus. Sie war von innen komplett verfault. Erst jetzt bemerkte er die Maden, die bereits herauskrochen. Stöhnend warf er sie weg, warf seinen Oberkörper nach vorne, übergab sich.*

*Er langte nach der Nächsten und brach sie auf. Verdorben. Noch eine. Ebenfalls verdorben.*

*Verzweifelt griff er nach einer Weiteren und diese befand sich endlich in gutem Zustand. Er hob sie hastig über seinen Kopf, presste sie zusammen, um den wohlschmeckenden Saft direkt in seinen Mund träufeln zu lassen. Beim Zudrücken zerfiel sie jedoch zu Staub. Erneut spuckte er aus und trat frustriert gegen den Stand. Schließlich sah er sich um: was passierte hier?*



*Hektischen Schrittes bewegte sich Exolate in Richtung des Dorfbrunnens. Obwohl er den Weg kannte, benötigte er dafür eine kleine Ewigkeit.*

*Durst brannte in seiner Kehle.*

*Als er den Brunnen endlich erreichte, ließ er den Eimer nach unten fallen. Einige Sekunden später folgte ein dumpfes Geräusch. Er erwartete Wasser, doch hier gab es nur Sand.*

*Zornig fluchend schlug er mit der Faust auf die Brunnenmauer.*

*Die Moschee! In ihrem Inneren gab es einen weiteren Brunnen, in dem sich stets Trinkwasser befand.*

*Wieder vernahm er Kinderlachen. Das unbeschwerte Lachen spielender Kinder. Während der Boden unter seinen Füßen brannte, schien die Luft immer kälter zu werden. Sein Atem verließ plötzlich in Form feinen Nebels seinen Mund. Er zog seine Stirn in Falten, irgendetwas stimmte hier nicht.*

*Als er auf den Platz vor der Moschee ankam, verfinsterte sich schlagartig der Himmel, färbte sich innerhalb von Minuten rot. Eine böartige, dunkle Farbe. Der Geruch verbrannten Fleisches wehte um seine Nase.*

*Jetzt konnte er noch etwas wahrnehmen. Er hielt inne, dann hörte er es: die furchterfüllten Schreie sterbender Menschen, Kampfgeräusche, das Klirren von Metall.*

*Voller Entsetzen sah Exolate die vielen Dorfbewohner in ihrem eigenen Blut vor der Moschee liegen. Aufgeschlitzte Körper, abgetrennte Köpfe, die Leichen fürchterlich entstellter und entblößter Frauen sowie grausam misshandelter Kinder. Einem Mahnmal gleich standen um sie herum mehrere Kreuze, von denen gekreuzigte Frauen und Männer ihn mit weit aufgerissenen Augen anstarrten.*

*Eine von ihnen drehte ihr Gesicht zu ihm. Nur langsam wagte es Exolate, seinen Kopf zu heben, sie anzusehen. Trotz der klaffenden Wunde an ihrer Kehle lebte sie noch. Etwas in ihm wollte weglaufen, doch sein Körper versagte ihm völlig seinen Dienst. Er konnte sich nicht bewegen, stattdessen starrte er die sterbende Frau an. Plötzlich formten ihre Lippen einen heiseren Laut. Er konzentrierte sich auf ihre Worte. Es dauerte einen Moment, bis er sie endlich verstand:*

*„Verräter!“*

*Bevor er noch einen weiteren Gedanken zu fassen imstande war, hörte er die Stimmen der anderen Gekreuzigten: „Verräter!“*

*Exolate drehte sich um, wollte die Flucht ergreifen, als vor ihm der geschändete Körper einer Frau stand, deren leeren Augenhöhlen ihn anstarrten. Seine Frau. Dana.*

*Er wich zurück und fiel rücklings zu Boden. Dann sah er sie direkt vor sich stehen: Die Kleidung hing ihr in Fetzen herab und bedeckte nur spärlich ihre ausgetrocknete, dunkel verfärbte Haut.*

*Exolate sah die Reste der ausgebrochenen Zähne, als sie ihren Mund öffnete. Der Gestank verwesenden Fleisches drang zu ihm. Es kostete ihn Mühe, sich nicht ein weiteres Mal zu übergeben.*

*Sie hob langsam ihren Arm, zeigte mit dem Finger auf ihn: „Wieso warst du nicht da, als wir dich am meisten brauchten? Warum hast du uns verraten?“*

*„Ich ... ich habe dich nicht verraten, ich wollte dich doch beschützen“*

*Erst jetzt merkte er, dass diese stotternde Stimme ihm gehörte.*

*„Mörder.“*

*Er schloss die Augen, trotzdem hallte dieses Wort in seinen Ohren wider.*

*Als er sie wieder öffnete, war der Platz vor der Moschee komplett leer. Keine Leichen, keine Kreuze, ein blauer, klarer Himmel. Exolate rannte in das Gebetshaus und stürzte zum Brunnen, doch auch dieser barg kein Wasser. Er sank auf die Knie und rieb sich mit den Händen das Gesicht.*

*Plötzlich hörte er erneut Kinderstimmen. Kein Lachen diesmal, sie schrien. Er sprang auf und hastete ins Freie. Etwa zwanzig Meter von ihm entfernt standen seine Kinder und hielten schützend die Arme über ihre Köpfe.*

*Exolate wollte ihnen zu Hilfe eilen, da sah er die Blutspur auf dem sandigen Boden. Erst jetzt bemerkte er den Schmerz in seinem Rücken. Dieses Blut gehörte ihm. Er schwitzte nicht, er war verwundet.*

*Exolate sah seine Hände an. Voller Blut, seinem Blut.*

*Wieder Kinderschreie. Er sah auf, versuchte etwas zu sagen, doch in dem Moment tauchte ein Kreuzritter hinter seinen Kindern auf. Er grinste Exolate zu, dann schwang er sein Schwert und enthauptete sie mit einem einzigen Schlag.*

*Exolate schrie von Schmerz gepeinigt auf. Hasserfüllt stürzte er sich auf den blonden Mann. Auf Cortimus, den Mörder seiner Familie. Doch der lachte nur und zerfiel zu Staub, kurz bevor Exolate ihn erreichte.*

*Plötzlich wurde es still. Das Dorf verschwand in alles verschlingender Dunkelheit. Exolate lag im Sand zwischen vielen toten Soldaten. Er erkannte diese Situation sofort: Der Ort seiner Wiedergeburt. Seiner Geburt als Vampir.*

*Seine Beine gehorchten ihm nicht mehr, Kampfärmel in der Ferne, unendlicher Schmerz, überall in seinem Körper.*

*Er hörte Schritte.*

*„Akrion?“, keuchte er. Die Person ging in die Hocke, jetzt konnte er sie erkennen. Es war erneut Dana, die ihn mit leeren Augen anstarrte. Sie sog Luft in ihre Lungen, plötzlich erfüllte ein wütender Schrei die Nacht: „Verräter!“*

*Exolate schreckte ruckartig auf, stieß gegen den Deckel seines Bettes und sank benommen in das Kissen zurück. Er rieb sich etwas verwirrt die Stirn, dann schob er die Abdeckung beiseite. Langsam richtete er sich auf.*

*Die Bilder seines Traumes verblassten nur zögerlich. Irgendwo in seinem Kopf hallte Danas Stimme nach. Er schüttelte sich. Träumte er tatsächlich von Cortimus? Einem Vampir vom Clan der Nazarener, ein Kreuzritter, der Mörder seiner Familie.*

*Bei einer Mission in Italien hatte er diesen Bastard gestellt und vernichtet, seine Frau und seine Kinder gerächt, doch nicht seinen Seelenfrieden gefunden.*

Etwas in ihm wusste, er hätte sie beschützen können. Damals hatte er sich entschieden, sie alleine zu lassen, um in den Krieg zu ziehen. Er hatte den Vormarsch des Feindes stoppen, sein Dorf retten wollen. Eine Entscheidung, die sich als fataler Fehler erwiesen hatte.

Die Träume kamen wieder zurück und jedes Mal intensiver.

Er redete mit niemandem darüber. Nicht mit seinen Teamkollegen, nicht mit Akrion und schon gar nicht mit Pachierra. Sie konnte es nicht verstehen. Wer konnte das schon?

Nur allmählich gewann er die Kontrolle über seinen Körper. Diese Starre war der Preis, den jeder Vampir zahlen musste. Ob er es akzeptieren wollte oder nicht: Der Sonne vermochte keiner von ihnen zu entinnen, ganz gleich, in welchem Loch sich die Untoten tagsüber vor ihr verkrochen.

Langsam aber sicher erklomm er die Stufen aus seinem Keller. Manche der Trittbretter knarrten unter seinen schweren Stiefeln. Altes Holz, das keinen Frieden fand.

Als er an der Tür aus massivem Stahl ankam, öffnete er sie bedächtig. Ihm gegenüber befand sich eine weitere Türe. Er drückte sie auf. Lautlos schwang sie nach außen. Exolate sah sich in seiner Bibliothek um, zog ein Buch mit braunem Ledereinband ein Stück hervor, worauf sich die Geheimtür wieder schloss. Das Bücherregal war von den anderen nun nicht mehr zu unterscheiden und niemand vermutete jetzt einen geheimen Abgang an dieser Stelle. Er warf einen Blick aus dem Fenster zu seiner Linken. Ein schweres Eisengitter schützte es, so wie alle Fenster im Erdgeschoss seiner Villa.

Die Sonne ging gerade erst unter. Ihre rötlichen Strahlen vernichteten Lichtes verkrochen sich nur widerwillig hinter dem Horizont. Er war früher aufgewacht als sonst, das erklärte auch seine ungewöhnlich steifen Gliedmaßen kurz nach dem Aufstehen. Inzwischen fühlte er sich jedoch besser. Die hereinbrechende Nacht verlieh ihm neue Kräfte.

Am anderen Ende des Ganges befand sich ein kleiner Raum, gleich neben der mächtigen Doppelflügeltüre, dem Eingang zu seiner Villa. In diesem unscheinbaren, allerdings hervorragend gesicherten Zimmer richtete er vor einigen Jahren die Schaltzentrale seines Sicherheitssystems ein. Modernste Software sorgte für verlässlichen Schutz während des Tages und zu jenen Zeiten, an denen er verreisen musste. Meistens handelte es sich dabei um Aufträge der Hogh-Khart. Und meist beinhalteten sie die Vernichtung von Feinden seines Clans, seien es Vampire oder auch Menschen.

Nachdem Exolate die Alarmanlage überprüft und einen Blick auf die Überwachungsprotokolle seines Computersystems geworfen hatte, entspannte er sich. Alles so, wie es sein sollte. Obwohl es noch nie anders war, beruhigte ihn dieses allabendliche Ritual.

Der Gedanke an seinen neuen Auftrag ließ ihm keine Ruhe. Er wusste nicht, worauf er sich überhaupt einließ, dazu kam die Zusammenarbeit mit einem fremden Team, obendrein in seinem Zuhause. Er beschloss, Akrion erneut zu kontaktieren. Exolate benötigte mehr Informationen. Doch zuerst galt es, den Hunger zu stillen.

Er streckte seine Hände aus. Sie zitterten. Erst jetzt erkannte er, wie blass seine Haut inzwischen wurde.

Kurz überlegte Exolate, sich auf die Jagd zu begeben, jedoch fehlte ihm dafür die Zeit. Er ging in die Küche und öffnete den Kühlschrank. Hier lagerten die Blutkonserven. Der Clan der Hogh-Khart betrieb eigene Blutbanken, besser ausgedrückt: Er besaß, gemeinsam mit den Accessare, das weltweite Monopol. Während Vampire anderer Gruppierungen Blut bei teilweise dubiosen Händlern teuer kauften, versorgten die Hogh-Khart ihre Mitglieder kostenlos, wohlgleich in dosiertem Umfang. Jedem von ihnen stand pro Woche zwei Beutel Blut zu. Ausreichend für die meisten.

Exolate nahm sich einen der Beutel, riss ihn auf und füllte den Inhalt in ein großes Glas. Nicht auf die Jagd gehen zu müssen brachte selbstverständlich einiges an Vorteilen mit sich. Gleichzeitig fehlte jedoch genau dieser Reiz. Außerdem behagte ihm das fertig verpackte Blut nicht besonders.

Spontan erinnerte sich Exolate an das brackige Wasser, das Dana regelmäßig aus dem Dorfbrunnen geholt hatte. Zu einer Zeit, als er noch ein Mensch mit Familie gewesen war. Der Inhalt dieser Beutel schmeckte ebenso eintönig, langweilig und trist. Er legte den Kopf in den Nacken und dachte einmal mehr an seine Frau. Bilder blitzten auf, zeigten ihre verstümmelte Leiche. Er presste seine Augen zusammen, schluckte die rote Flüssigkeit. Dann stand er auf, wusch das Glas, trocknete es und stellte es anschließend rechts neben dem Kühlschrank auf der Arbeitsfläche aus hellem Carraramarmor wieder ab.

Exolate begab sich auf die Terrasse seiner Villa. Von dort betrachtete er den Himmel. Wie so oft bewölkt, aber wenigstens gab es heute keinen Regen.

Von dieser Stelle aus hatte er eine fantastische Sicht auf die Stadt. In einiger Entfernung überragten die Bürogebäude alles in ihrer Umgebung. Kurz nahm er Notiz von den vielen Lichtern, die London immer mehr erhellten. Er hatte es nie bereut, diesen Herrschaftssitz im viktorianischen Stil in Chrystal Palace, einem der vornehmeren Wohnbezirke im Süden der Stadt zu errichten. Sein Haus befand sich auf einem kleinen Hügel, der ihm einen vorzüglichen Blick auf die stets beleuchtete Innenstadt ermöglichte.

Er setzte sich im Schneidersitz auf den kühlen Steinboden und schloss die Augen. Seine gesamte Aufmerksamkeit richtete sich nun auf einen Punkt tief in seinem Körper.

Allmählich wurde es still um ihn herum. Weder das leise Surren der Überwachungskameras, noch den Wind, der fast lautlos mit den Blättern der nahen Bäume spielte, nahm der Vampir jetzt wahr.

Dann erschienen sie plötzlich. Irgendwo in seinem Kopf tauchten sie auf, die Stimmen der Untoten sowie der Menschen in seiner Umgebung. Ihre Intensität gewann an Stärke und nun empfing Exolate ihre Gedanken. Er versuchte Akrion ausfindig zu machen, und da sein aktueller Auftrag allen Anschein nach zumindest „sensibel“ zu sein schien, verzichtete er lieber auf die moderne Technik.

Ältere Vampire entwickelten die Fähigkeit, die Gedanken anderer wahrzunehmen, genauso aber auch ihre eigenen abzuschirmen. Jedoch nicht, ohne diese Fertigkeit regelmäßig zu trainieren, einem Muskel gleich, der stets kontrahiert werden muss, um seine Leistungsfähigkeit zu behalten. Der ausgeprägte telepathische Kontakt zwischen Exolate und Akrion besaß allerdings einen weiteren Grund: Akrion war sein Erschaffer. Diese Form der Verbindung ermöglichte den Austausch frei von jeglicher Entfernung.

Endlich entdeckte er die Signatur seines Vorgesetzten.

„Akrion, alles ist vorbereitet.“

Während Exolate völlig still verharrte, arbeitete sein Geist auf Hochtouren.

„Sehr gut, ich werde mich bald auf den Weg machen und liefern.“

Akrions Antwort kam erstaunlich schnell.

„Persönlich? Ist das nicht viel zu gefährlich?“, wunderte sich Exolate.

Einen Moment vernahm er nur das Stimmengewirr unzähliger Menschen. In einiger Entfernung konnte er auch weitere Vampire ausmachen, doch ihre Signale blieben dumpf, wie leises Flüstern. Um einzelne Stimmen zu verstehen, musste er seine Aufmerksamkeit darauf konzentrieren und damit ging er sorgsam um, denn es kostete Kraft.

Jetzt fokussierte sich Exolate einen Atemzug lang auf die entfernteren Signaturen der anderen Untoten. Eigentlich sollten sie sich außer Reichweite befinden, trotzdem nahm er sie wahr. Er versuchte, aus dem Gemurmel etwas zu erkennen.

„Es ist zu wichtig. Ich muss sichergehen können, dass die Kiste auch wirklich bei dir ankommt. Außerdem soll alles sehr schnell gehen.“

Exolate erschrak, als Akrions Stimme laut in seinem Kopf ertönte.

Erneut konzentrierte er seine Aufmerksamkeit auf eine Stelle tief in seinem Körper. Gleichzeitig sorgte Exolate dafür, dass seine Gedanken nur Akrion erreichten und niemanden sonst. Eine Technik, die viel Übung erforderte, jedoch zur Grundausbildung der Dark Soldier gehörte.

„Was ist in der Kiste? Was ist so wichtig für den Clan, das sogar du persönlich den Laufburschen spielst und sie nicht in einem der Tempel, sondern bei mir zu Hause aufbewahrt werden soll? Das passt doch alles nicht zusammen.“

Er glaubte, Akrions Anspannung zu spüren.

„Also gut Exolate, ich will ehrlich zu dir sein. Es wurde ein Labor der Hogh-Khart überfallen, allerdings verfügten die Angreifer nur über veraltete Informationen und wir konnten den Angriff abwehren. Es gab jedoch Verluste und sie zerstörten die halbe Einrichtung. Nun müssen wir die Forschungsergebnisse so gut es geht verstecken, bis wir einen sicheren Platz gefunden haben.“

Exolate horchte auf. Ein Anschlag auf ein Labor der Hogh-Khart?

Akrion sprach weiter: „Eines der bedeutendsten Objekte dieser Anlage blieb unversehrt. Vermutlich lag darin auch das Ziel. Sie versuchten, aller Wahrscheinlichkeit nach, es zu

stehlen. Daher schaffen wir es an einen der unwahrscheinlichsten Orte für die weitere Suche. Bei dir.“

Exolate unterdrückte den Wunsch, seinen Gedanken freien Lauf zu lassen

„Worum handelt es sich bei diesem Objekt?“ hakte er schließlich nach.

Die Antwort konnte nicht eindeutiger sein: „Belass es dabei. Es ist wichtig genug, dass ich mich persönlich darum kümmere. Du bist nicht befugt, zusätzliche Informationen zu erhalten. Halte dich bereit, ich bin mit einem Spezial-Team zu dir unterwegs.“

Damit beendete er das Gespräch.

Exolate erhob sich und ging in seine Villa zurück.

*Nicht befugt.*

Er, der zu den ranghöchsten Dark Soldier zählte, war *nicht befugt, mehr Informationen zu erhalten!* Er gab sich Mühe, die aufsteigende Wut über diese Zurechtweisung zu unterdrücken. Es kostete ihn einiges an Disziplin, seine Faust nicht in der Wand zu versenken. Nur langsam wurde ihm schließlich klar, dass Akrion wohl einen triftigen Grund für sein Verhalten besaß. Er tat es nicht, um ihn, Exolate, zu brüskieren. Vermutlich stand weit mehr auf dem Spiel und seine Intention bestand darin, zusätzliche Risiken zu vermeiden. Akrion war sein Erschaffer, er schützte ihn.

Exolate atmete tief durch.

Mit aneinander mahlenden Backenzähnen ging er flotten Schrittes den Flur zurück, vorbei an seiner Sammlung altertümlicher Waffen. Die Vitrinen links und rechts von ihm glichen einem Streifzug quer durch die Jahrhunderte. Gegenstände der Zerstörung, Spiegel der Gesellschaft der jeweiligen Epochen. Er betrachtete sie gerne. Es erinnerte ihn immer an die Vergänglichkeit von allem, auch an seine eigene. Außerdem mahnten in diese Artefakte nach Wachsamkeit, die er niemals vernachlässigen sollte.

Er ging in den Salon, holte sein Mobiltelefon, wählte die Nummer von Pachierra.

Ohne ihr etwas über das Gespräch mit Akrion zu erzählen, bat er sie um Hilfe. Egal worum es sich hier handelte, es würde heikel genug sein. Schon alleine aus dem Grund, dass in Kürze eine Horde von Soldaten in seinem Haus einträte, um alles auf den Kopf zu stellen. Exolate kannte das Standard-Vorgehen im Falle von Objektbewachungen nur zu gut. Und er kannte sich. Er kramte in seiner Erinnerung, doch es fiel ihm nicht ein, wann das letzte Mal jemand zu Besuch kam und jetzt das!

Pachierra stellte keine Fragen. Sie versprach, sich gleich auf den Weg zu machen. Exolate vermutete, dass sie Lara, ihre Ziehtochter, mitnähme. Der aufgeweckte Teenager passte in dieses Haus wie ein Tornado in einem Porzellanmuseum, trotzdem war er froh, dass die beiden kamen. Zufrieden ging er in die Küche und prüfte den Vorrat an Blutkonserven. Etwas völlig Ungewohntes für ihn, den Gastgeber zu spielen.

Nach einer Weile ertönte das Läuten der Glocke. Ein schwarzer Kleintransporter stand vor der Umzäunung seiner Villa. Akrion gab sich zu erkennen. Exolate drückte auf die

Fernbedienung, das automatische Tor schwang langsam auf und drei Fahrzeuge rollten über den Kiesweg die Auffahrt hoch.